Im Dunkel der Gegenwart : die Rahmenbedingungen für eine wissenschaftliche Aufarbeitung des 20. Jahrhunderts im Kanton Solothurn

Autor(en): **Fankhauser, Andreas**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch für Solothurnische Geschichte**

Band (Jahr): **81 (2008)**

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-325262

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Im Dunkel der Gegenwart

Die Rahmenbedingungen für eine wissenschaftliche Aufarbeitung des 20. Jahrhunderts im Kanton Solothurn

Andreas Fankhauser

Von einer Kantonsgeschichte wird erwartet, dass sie die grossen Linien kantonaler Entwicklung nachzeichnet und die politische Geschichte genauso berücksichtigt wie die Rechts-, die Wirtschafts-, die Sozial-, die Kultur- oder die Ideengeschichte.[1] Der aktuelle Kenntnisstand der Forschung soll zusammengefasst und für ein breites Publikum aufbereitet werden.[2] Dass ein solches Werk von den Geschichtsbildern und den wissenschaftlichen Methoden der Bearbeitenden geprägt ist, versteht sich von selbst.

Soll eine Kantonsgeschichte in nützlicher Frist entstehen, wird sie nicht unbedingt die Frucht jahre- oder jahrzehntelanger Grundlagenarbeit einer Forschungsstelle sein, wie dies im Kanton Basel-Landschaft der Fall war,[3] sondern eine Kompilation aus Sekundärliteratur und aus gedruckten Quellen darstellen. Dokumenten aus Archiven und Bibliotheken kommt dabei eher die Funktion zu, das Geschriebene in der Form von Zitaten oder von Abbildungen zu veranschaulichen. Für eine lexikalische Aufbereitung der kantonalen Geschichte, die eine noch weitergehende Verdichtung von Informationen verlangt, bietet sich eine Kantonsgeschichte als Hauptgrundlage an.

Auf Quellen basierende Überblicks- oder Spezialstudien, seien es nun Monographien oder Aufsätze in historischen Periodika, sind also von entscheidender Bedeutung für das Zustandekommen einer Kantonsgeschichte. Wer nun grössere Arbeiten über Aspekte der

[1] Dieser Beitrag stellt eine überarbeitete Fassung meines Referats im Rahmen der Fachtagung zur Geschichte des Kantons Solothurn im 20. Jahrhundert im Bachtelenbad in Grenchen vom Freitag, 9. November 2007, dar.

[2] Thomas Wallner behandelt in seinem «historischen Lesebuch» für die Jugend «Solothurn – eine schöne Geschichte!», Solothurn [1]1981, [3]1993, das 20. Jahrhundert bloss am Rand.

[3] Die mit der Ausarbeitung einer neuen Kantonsgeschichte betraute «Forschungsstelle Baselbieter Geschichte» bestand von 1987 bis 2001. Vgl. Mitteilungen «Geschichte 2001» der Forschungsstelle Baselbieter Geschichte Nr. 1, September 1988-Nr. 34, Dezember 2001, in: Baselbieter Heimatblätter, Bd. 11, 50.–55. Jg., 1986–1990-Bd. 22, 66. Jg., 2001.

solothurnischen Geschichte ab 1914 sucht, wird auf eine erschreckend kleine Zahl stossen. Die Werke von André Kienzle über Gerlafingen als Standortgemeinde des Stahlkonzerns von Roll 1918–1939, von Markus Arn über die Solothurner Elektrizitätspolitik 1945–1973 und die ATEL, von Ramón Bill über die Waffenfabrik Solothurn, von Mirjam Moser über Frauen im katholischen Milieu von Olten 1900–1950, von German Vogt über den Nationalsozialismus im Kanton Solothurn 1939–1945, von Dieter Ulrich über den Generationenwechsel in der SP des Kantons Solothurn von 1967–1989 oder von Karin Huser über die Geschichte der Juden im Kanton Solothurn vom Mittelalter bis heute sind beinahe alles, was in den vergangenen zehn Jahren entstanden ist.[4]

Sämtliche der aufgezählten Untersuchungen beruhen nur zum kleinen Teil oder gar nicht auf Akten des Staatsarchivs, was einerseits auf die Themenwahl, andererseits auf die Zugänglichkeit der kantonalen Archivquellen zurückzuführen ist. Archivalien zur Geschichte des 20. Jahrhunderts sind im Staatsarchiv Solothurn nicht leicht benutzbar. Über 50 Jahre lang standen die Edition der Urkunden und der Rechnungen des Stifts Schönenwerd sowie die Regestierung der Ratsmanuale des 17. Jahrhunderts im Zentrum der archivischen Erschliessungstätigkeit.[5] Für die jüngste Vergangenheit bestand wenig bis kein Interesse. Die vorarchivische Betreuung der Verwaltung setzte denn auch erst 1988 ein.

Zwanzig Jahre später ist das Staatsarchiv in erster Linie damit beschäftigt, in feuchten Kellern und kalten Estrichen die archivwürdigen Dokumente des 20. Jahrhunderts zu sichern, die überhaupt noch existieren, denn die häufigen Umzüge der rasch wachsenden

[4] Vgl. André Kienzle: «Es gibt nur ein Gerlafingen!». Herrschaft, Kultur und soziale Integration in einer Standortgemeinde des Stahlkonzerns Von Roll, 1918–1939. Zürich 1997; Markus Arn: Solothurner Elektrizitätspolitik von 1945 bis 1973 und die Aare-Tessin AG für Elektrizität (Atel). Politik im Spannungsfeld zwischen öffentlichem und wirtschaftlichem Interesse, Lizentiatsarbeit phil. I Lausanne, Olten 2001 [Typoskript]; Ramón Bill: Waffenfabrik Solothurn. Schweizerische Präzision im Dienste der deutschen Rüstungsindustrie. Solothurn 2002 (= Schriftenreihe des kantonalen Museums Altes Zeughaus Solothurn, Heft 14); Mirjam Moser: Frauen im katholischen Milieu von Olten 1900–1950. Freiburg Schweiz 2004 (= Religion-Politik-Gesellschaft in der Schweiz, Bd. 33); German Vogt: Nationalsozialismus im Kanton Solothurn 1939–1945, in: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte 78 (2005), 7–240; Dieter Ulrich: Von einer linken zu einer links-grünen Politik. Der Generationenwechsel in der SP des Kantons Solothurn von 1967 bis 1989, in: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte 79 (2006), 7–120; und Karin Huser: Vieh- und Textilhändler an der Aare. Geschichte der Juden im Kanton Solothurn vom Mittelalter bis heute. Zürich 2007 (= Beiträge zur Geschichte und Kultur der Juden in der Schweiz, Bd. 12).

[5] Vgl. Ambros Kocher (Bearb.): Solothurner Urkundenbuch, Bde. 1–3, 762–1296. Solothurn 1952–1981; und Ambros Kocher / Hellmut Gutzwiller / Othmar Noser (Bearb.): Rechnungen des Stiftes Schönenwerd, Bde. 1–3, 1333–1458. Solothurn 1967–1997.

Unstrukturierte Alt-Ablage einer kantonalen Amtsstelle 1998 (Staatsarchiv Solothurn).

Verwaltungsabteilungen, die durch die Aktenflut verursachte generelle Archivraumknappheit der meisten Dienststellen und die Dynamik der Reorganisationen und Umstrukturierungen innerhalb der kantonalen Administration waren einer kontinuierlichen Überlieferung nicht eben förderlich. Die bei den Departementen, Ämtern und Abteilungen festgestellten Datenverluste sind teilweise gravierend.

Hinzu kommt, dass seit 1960 in vielen Amtsstuben die Fähigkeit und der Wille zu einer geregelten Aktenführung verloren gegangen sind. Bei vielen Vorgesetzten geniesst diese Thematik auch heute noch letzte Priorität. Die Standardfrage nach Registraturplänen löst mancherorts fragende Blicke und betretenes Schweigen aus - vor allem, wenn ein solcher Plan zwar in der Schublade liegt, aber nicht zur Anwendung gelangt. Während man in Ablieferungen von älterem Material noch auf Sachdossiers in Aktenumschlägen stösst, die nach einem Registraturplan geordnet sind, so bestehen Ablieferungen von jüngerem Material vielfach aus amorphen Ordnerhalden und Plastikmäppchenbündel, die den individuellen Arbeitsstil und die individuelle Logik – oder Unlogik – der Staatsangestellten erkennen lassen und eher Aufschluss über organisatorische Mängel als über Arbeitsabläufe und das Handeln der Verwaltung bieten.

Das Staatsarchiv als zentrales Endarchiv der gesamten Verwaltung «erbt» sämtliche Schriftgutverwaltungsprobleme dieser Verwaltung. Aus diesem Grund ist der Aufwand für eine Erschliessung der Unterlagen auf wissenschaftlicher Grundlage immens und keine Tätigkeit für Anfänger. Erst wenn die Geschichte und der Kompetenzbereich eines Aktenbildners aufgearbeitet sind, kann mit der Bestandes- und der Serienbildung begonnen werden. Die Akten müssen bewertet, Mehrfachüberlieferungen und sonstiger Ballast entfernt und Überlieferungslücken festgestellt werden. Nach der Ordnung erfolgt die Verzeichnung der Dossiers, deren Inhalt oft einem Chaos gleicht. Bei Ordnern stellt sich das Problem noch in weit höherem Masse, weil die einzelnen Sachgeschäfte nicht mehr erkennbar sind, was zusätzlich eine Dossierbildung erfordert.

Von der archivischen Arbeit hat das Publikum, das detaillierte Informationen erwartet und am liebsten auf sämtliche Dokumente online zugreifen möchte, meistens keine Ahnung. Das Staatsarchiv sieht sich hier mit einem strukturellen Problem konfrontiert, das mit den zur Verfügung stehenden Personalressourcen – 500 Stellenprozenten – nicht bewältigt werden kann. Zum Vergleich: das Staatsarchiv Aargau ist heute mit 920 Stellenprozenten bestückt, das Staatsarchiv Basel-Landschaft mit 820, das Staatsarchiv Zug mit 650 und das Staatsarchiv Nidwalden mit 400. Durch die Sparmassnahmen der Neunzigerjahre ist das solothurnische Kantonsarchiv auf den Personalbestand von 1960 zurückgefallen.[6] Damit vermag es noch knapp die Tagesgeschäfte zu bewältigen, zum Beispiel die Photokopieraufträge der Amtschreibereien, die Ausleihe von Dossiers an die Richterämter oder die Beantwortung von Anfragen. Die Probleme des Jahres 2007 lassen sich jedoch nicht mehr in den Griff bekommen, und bereits kündigt sich neues Ungemach an. Durch die grossen Digitalisierungsprojekte droht der Verlust der Originalüberlieferung. Die archivwürdigen elektronischen Unterlagen der zahlreichen ausrangierten Datenbankanwendungen aus den Achtziger- und Neunzigerjahren sollten jetzt gesichert und übernommen werden. Das dafür notwendige Wissen und die Informatikinfrastruktur sind aber im Staatsarchiv noch nicht vorhanden.

Weil der Aktensicherung wegen des gewaltigen Bergs von Schriftgut in den Amtsarchiven auf Kosten der Erschliessung erste Priorität eingeräumt werden musste und weiterhin muss, finden Forscherinnen und Forscher in unserem Lesesaal praktisch keine Findmittel zu

[6] Das Staatsarchiv erhielt 1995 im Rahmen des Projekts «Schlanker Staat» die Vorgabe, bis spätestens 1999 ein Vollzeitpensum abzubauen, was per 1. Januar 1996 geschah.

Beständen des 20. Jahrhunderts.[7] Ebenso fehlt eine Beständeübersicht. Selbstständige Recherchen vor Ort sind nur schwer möglich, was für die im Archiv tätigen «lebenden Inventare» jeweils einen beträchtlichen Such- und Beratungsaufwand zur Folge hat, denn die Fragen beispielsweise nach Akten über den Kanton Solothurn zur Zeit des Zweiten Weltkriegs oder über Verdingkinder müssen in Bestände beziehungsweise Ablieferungen «übersetzt» werden, die nach dem Provenienzprinzip, also nach Amtsstellen gebildet worden sind. Weil wir ständig beraten müssen, können wir nicht erschliessen, und weil wir nicht erschliessen können, müssen wir ständig beraten. Da der grösste Teil des modernen Archivguts, das jährlich um durchschnittlich 170 Laufmeter zunimmt, zwar erfasst, aber nicht bearbeitet und signiert ist, sind die Dokumente auch nicht zitierbar.

An dieser Stelle darf nicht verschwiegen werden, dass die universitäre Forschung in den letzten zwanzig Jahren relativ selten nach Aktenbeständen des 20. Jahrhunderts verlangt hat, wie aus den Jahresberichten des Staatsarchivs ersichtlich wird.[8] Der Schwerpunkt der wissenschaftlichen Benutzung lag und liegt eindeutig beim Mittelalter und bei der frühen Neuzeit. Themen der Zeitgeschichte lassen sich in den grossen Archiven der Universitätsorte leichter bewältigen als in der Provinz, dies nicht zuletzt vor dem Hintergrund des durch die kürzere Studiendauer verursachten Zeitdrucks. Wollte das Staatsarchiv als traditionelles Kantonsarchiv bedürfnisgerecht erschliessen, wie dies Archive in Deutschland aus wirtschaftlichen Gründen bereits tun, so müsste – wie zur Zeit unserer Vorgänger – in erster Linie das Schriftgut des 16. bis 19. Jahrhunderts berücksichtigt werden. Solche Pläne bestehen jedoch nicht.

Zu den an den solothurnischen Mittelschulen tätigen Historikerinnen und Historikern bestehen leider bloss noch sporadische Kontakte. Lehrkräfte der Kantonsschule Solothurn, die noch als Forscherinnen und Forscher tätig sind, fehlen im Lesesaal seit über zehn Jahren. Dafür sprechen des öfteren Schülerinnen und Schüler vor, die eine Maturaarbeit schreiben sollten. Da die meisten von ihnen weder über die Arbeitsmethodik noch über die Schriftkenntnisse verfügen, um die von ihnen gewählten, teilweise sehr ambitiösen Themen selbstständig bewältigen zu können, ist das Ergebnis trotz des grossen Betreuungsaufwandes für das Archivpersonal häufig unbefriedigend.

[7] Greifbar sind einzig die von Angestellten der Staatskanzlei für die Perioden 1901–1925 und 1926–1940 erstellten Register zu den Regierungsratsbeschlüssen und den dazugehörigen Akten.

[8] Die Jahresberichte ab 1996 können auf der Website des Staatsarchivs elektronisch eingesehen werden. Vgl. http://www.so.ch/staatskanzlei/staatsarchiv/wir-ueber-uns.html.

Umso erfreulicher ist es, wenn sich unter den prämierten Maturaarbeiten doch ab und zu eine befindet, die im Staatsarchiv entstanden ist.[9]

Das Staatsarchiv ist an einer entscheidenden Wegmarke seiner Geschichte angelangt. Solothurn hat als achter Schweizer Kanton einem Archivgesetz zugestimmt, das am 1. Januar 2007 zusammen mit einer Archivverordnung in Kraft getreten ist.[10] Die seit 1919 als eigene Amtsstelle bestehende Institution verfügt damit endlich über eine Rechtsgrundlage. Die archivischen Kernaufgaben der Überlieferungssicherung, der Erschliessung, der Bestandeserhaltung und der Benutzung und Vermittlung des Archivguts sind gesetzlich fixiert. Für die kantonalen Dienststellen und Behörden gelten die Anbietepflicht für nicht mehr dauernd benötigte Dokumente und die Verpflichtung zu einer ordnungsgemässen Aktenführung. Für die Umsetzung dieses Erlasses wurde im Staatsarchiv für eine der beiden wissenschaftlichen Assistenzen ein neues Stellenprofil geschaffen. Ab Januar 2008 wird sich ein wissenschaftlicher Archivar im Rahmen eines 100-Prozent-Pensums der vorarchivischen Betreuung der Verwaltung und der Erschliessung der modernen Verwaltungsakten annehmen.

Auch in der kantonalen Verwaltung werden erste Lichtblicke sichtbar. Einzelne Dienststellen wie beispielsweise das Amt für Wirtschaft und Arbeit, die Amtschreibereien und die Kantonsschulen von Olten und Solothurn haben zur Optimierung der Schriftgutverwaltung auf eigene Kosten externe Fachkräfte beigezogen. Andere wie die Abteilung «Ausländerfragen» beseitigen ihre Altlasten nach den Vorgaben des Staatsarchivs selbst. Dieses kann erstmals in säurefreie Schachteln verpackte Bestände übernehmen, die auf der Dossierebene erschlossen sind. Mit den wenigen schon vorliegenden Verzeichnissen lässt zwar noch keine Kantonsgeschichte schreiben, doch ein Anfang zur besseren Zugänglichkeit des modernen Archivguts ist gemacht.

Was einer Benutzung moderner Aktenbestände durch die wissenschaftliche Forschung entgegensteht, ist das seit dem Jahr 2003 geltende Informations- und Datenschutzgesetz.[11] Für besonders schützenswerte Daten verstorbener Personen, wie sie in den Gerichtsakten oder in medizinischen Akten stets enthalten sind, gilt nicht mehr die absolute Sperrfrist von 50 Jahren, sondern es gelten relative

[9] Vgl. Lukas Künzler, 4eW: Der Generalstreik von 1918 im Kanton Solothurn. Aeschi 2007 [Typoskript].

[10] Archivgesetz vom 25. Januar 2006 (Bereinigte Gesetzessammlung BGS 122.51) und Archivverordnung vom 23. Oktober 2006 (BGS 122.511).

[11] Informations- und Datenschutzgesetz vom 21. Februar 2001 (BGS 114.1).

General Henri Guisan anlässlich seines Abschiedsbesuchs in Solothurn am 19. September 1945 in Begleitung von Landammann Otto Stampfli beim Verlassen des Rathauses: «Mir danken Euch, s'isch schön, ass 's hüt im hinderst Tal Vo Tür zu Türe goht und 's heisst, s'isch üse General!» (Staatsarchiv Solothurn, Foto: Hans König, Solothurn).

Schutzfristen von 30 Jahren seit dem Tod oder 110 Jahren seit der Geburt. Die Individualisierung der Sperr- oder Schutzfristen hat zur Folge, dass Dossiers mit sensiblen Personendaten nicht mehr seriell durchgesehen werden dürfen. Immerhin liess sich im Zusammenhang mit dem Archivgesetz das Informations- und Datenschutzgesetz dahingehend ändern, dass amtliche Dokumente aus nicht öffentlichen Verhandlungen, zum Beispiel Kommissionsprotokolle, nach 30 Jahren zugänglich sind und dass für die Forschung ein Zugang vor Ablauf der Schutzfristen bewilligt werden kann. Hier müssen, gerade was die Akten aus dem Sozialbereich betrifft, in Zusammenarbeit mit dem kantonalen Datenschutzbeauftragten noch Benutzungsmodalitäten formuliert werden. Auf dessen Website ist übrigens bereits eine Muster-Datenschutzvereinbarung greifbar.[12]

[12] Vgl. http://www.so.ch/staatskanzlei/datenschutz-oeffentlichkeitsprinzip/merkblaetter.html.

Wenn wir nach den Rahmenbedingungen für eine Aufarbeitung des 20. Jahrhunderts in den drei städtischen Zentren des Kantons fragen, so sind grosse Unterschiede erkennbar. In Olten und in Grenchen existieren Stadtarchive, von denen historische Forschung ausgeht.[13] Beiträge zu kommunalen und regionalen Themen können in den Oltner Neujahrsblättern und im Grenchner Jahrbuch veröffentlicht werden.[14] In der Dreitannenstadt hat eine aktive Historikerszene das Zustandekommen des gewichtigen Bandes «Olten 1798–1991» ermöglicht.[15]

Solothurn unterhält bedauerlicherweise als bald letzte Stadt der Schweiz kein öffentlich zugängliches Archiv. Wer mit kommunalem Schriftgut arbeiten will, ist gezwungen, bei den städtischen Amtsstellen und in der Zentralbibliothek danach zu suchen. Ein stadtgeschichtliches Periodikum fehlt, Aufsätze über städtische Institutionen wie das Betagten- und Pflegeheim zur Forst oder das private Altersheim «Riant-Mont» wurden im Jahrbuch für solothurnische Geschichte publiziert.[16] Ebensowenig lebt in Solothurn ein Historiker oder eine Historikerin, der/die sich ganz der Geschichte der St. Ursenstadt verschrieben hätte. Neue Erkenntnisse und Impulse kamen in den vergangenen Jahren in erster Linie von der kantonalen Denkmalpflege und der Archäologie.[17] Die bisher einzige Stadtgeschichte datiert von 1943.[18] Für die jüngste Entwicklung steht lediglich der persönliche Rückblick des ehemaligen Stadtpräsidenten Urs Scheidegger zur

[13] Vgl. zum Beispiel Christoph Studer: Pressekontrolle in Olten 1939–1945. Fallstudie zur Pressekontrolle im Zweiten Weltkrieg anhand dreier Tageszeitungen, in: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte 75 (2002), 7–152; Sabine Flaschberger: «A bar of soap is a piece of hope». Die Savonnerie Sunlight Olten 1898–1929, in: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte 80 (2007), 7–193; und Salome Moser: 100 Jahre sozialdemokratische Stadtammänner in Grenchen. Festschrift zum 100-Jahre-Jubiläum. Grenchen 1999.

[14] Vgl. Oltner Neujahrsblätter, hrsg. von der Akademia Olten, Olten 1 (1943) – 65 (2007); und Grenchner Jahrbuch, hrsg. von der Kulturkommission der Stadt Grenchen, Grenchen 1 (1972) – 36 (2006/07).

[15] Vgl. Martin E. Fischer / Erich Meyer / André Schluchter (Red.): Olten 1798–1991. Vom Untertanenstädtchen zum Wirtschaftspol. Hrsg. von der Einwohnergemeinde Olten. Olten 1991.

[16] Vgl. Hans Rindlisbacher: «Im Stillen arbeiten» in der Forst in Solothurn. Vom «Mägdeasyl» zum psychogeriatrischen Pflegeheim, in: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte 73, 2000, 53–115; und Thomas Wallner: Das «Riant-Mont». Privates soziales Wirken im Dienst der Frauen 1930–2003, in: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte 78 (2005), 241–291.

[17] Vgl. Claudio Affolter, unter Mitarbeit von Markus Hochstrasser, Solothurn, in: INSA. Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850–1920, Bd. 9, Städte Sion, Solothurn, Stans, Thun, Vevey. Hrsg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte. Bern 2003, 105–215.

[18] Vgl. Fritz Wyss: Die Stadt Solothurn. Geographisch und kulturhistorisch dargestellt. Solothurn 1943. Der Autor wies im Vorwort (S. XV) auf das Fehlen einer «umfassenden streng wissenschaftlichen Stadtgeschichte» hin. Er betrachtete sein Werk als einen ersten «Versuch kulturgeographischer Darstellung mit besonderer Berücksichtigung der Stadtplanentwicklung».

Abnahme der 1954 eingeführten Schülerradfahrer-Prüfung in Biberist am 29. Oktober 1955 (Staatsarchiv Solothurn).

Verfügung.[19] Auf dem Gebiet der historischen Forschung wirkt sich die Tatsache, dass Solothurn eine gewachsene und keine gegründete Stadt ist, negativ aus. Im Unterschied zu Freiburg im Üchtland, das sich im Jubiläumsjahr 2007 eine Stadtgeschichte des 19./20. Jahrhunderts geschenkt hat,[20] droht in der Ambassadorenstadt nie ein rundes Datum, das gefeiert werden will und die Historiker/innen-Zunft zu Höchstleistungen anspornt. Monographien über so bedeutende Themen wie die städtische Verwaltungsgeschichte seit 1803 oder die Entwicklung der städtischen Infrastruktur wären ein dringendes Desiderat.[21]

[19] Vgl. Urs Scheidegger: Es war nicht immer so..., Bd. III, 11+1 Jahre Stadtammann von Solothurn. Rückblick auf ein Dutzend bewegte Jahre [1981–1993]. Solothurn 1993. Scheidegger handelt schon im zweiten Band seines «keineswegs wissenschaftlich zu verstehenden» Werks stadtgeschichtliche Themen des 20. Jahrhunderts ab, um eine Überblicksdarstellung handelt es sich jedoch nicht. Vgl. Urs Scheidegger: Es war nicht immer so.... In den Akten der Stadtammänner von Solothurn nachgeblättert, Bd. II. Solothurn 1986.

[20] Vgl. Francis Python u.a.: Fribourg. Une ville aux XIXe et XXe siècles. Freiburg. Eine Stadt im 19. und 20. Jahrhundert. Fribourg 2007.

[21] Die einzige neuere Abhandlung in diesem Bereich stammt von einem Naturwissenschaftler und ist technikgeschichtlich orientiert. Vgl. Walter Moser: Zur Geschichte der öffentlichen Beleuchtung in der Stadt Solothurn von der ersten Hälfte des 19. bis zum ersten Viertel des 20. Jahrhunderts, in: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte 68 (1995), 57–270.

Und die Gemeinden? Bei ihnen ist die Quellenlage zur Geschichte ab 1914 so unterschiedlich wie der Zustand der Gemeindearchive.[22] Viele Informationen über die vergangenen Jahrzehnte sind in die in grosser Anzahl erschienenen Ortsmonographien eingeflossen, die allerdings eine höchst unterschiedliche Qualität aufweisen. Ortsgeschichtliche Periodika wie die «Hägendörfer Jahrringe» oder Dorfzeitungen wie die «Rodersdorfer Nachrichten» und «dr önziger» bieten die Möglichkeit, laufend über Ereignisse und Entwicklungen der jüngeren Vergangenheit wie etwa den Autobahnbau zu berichten.[23] In den Dörfern sterben jedoch die Zeitzeugen, die den Zweiten Weltkrieg und den wirtschaftlichen Aufschwung danach noch erlebt haben, weg. Heimatkundler mit exzellenten historischen Lokalkenntnissen werden immer seltener.[24] In Deitingen beschritt man aus diesem Grund einen völlig neuen Weg. Um die mündliche Überlieferung für die Nachwelt zu sichern, finanzierte die Bürgergemeinde ein Oral-History-Projekt, das seinen Niederschlag in einer Publikation fand.[25]

Vom Privatarchivbereich war noch gar nicht die Rede. Weil es keine kantonale Memostrategie zur Erhaltung der nichtstaatlichen Quellenbestände gibt, kann ich bloss für das Staatsarchiv sprechen. Die fehlenden personellen Mittel und die immer knapper werdende Magazinraumkapazität lassen eine gezielte Akquisitionspolitik nicht zu. Politikernach- und -vorlässe aus dem 20. Jahrhundert sind nur wenige vorhanden. Erwähnt seien an dieser Stelle diejenigen von Robert Schöpfer (1869–1941) und von Gottfried Wyss (geb. 1921), welche die staatliche Überlieferung auf wertvolle Weise ergänzen und Einblick in die innere Entwicklung des Freisinns in den Zwan-

[22] Im Kanton Solothurn sind die Gemeinden gemäss dem Gemeindegesetz vom 16. Februar 1992 (BGS 131.1) selber für die Archivierung ihrer Akten verantwortlich. Eine Arbeitsgruppe, bestehend aus dem Leiter des Amts für Gemeinden, zwei Gemeindevertretern und dem Staatsarchivar, erarbeitete nach dem Vorbild anderer Kantone die «Richtlinien des Volkswirtschaftsdepartementes über die Einrichtung und Verwaltung der Gemeindearchive vom 1. Oktober 2007», die Bewertungskriterien und einen Musterregistraturplan enthalten.

[23] Vgl. Hägendörfer Jahrringe. Bilder einer Gemeinde und ihrer Bewohner aus Vergangenheit und Gegenwart, erarbeitet und hrsg. von Hans A. Sigrist, Heft 1, 1986 – Heft 5, 2006 (massgeblich von der Einwohnergemeinde Hägendorf finanziert); Rodersdorfer Nachrichten, hrsg. von der Gemeinde Rodersdorf, Nr. 1, 1977 – Nr. 180, 2007; und «dr önziger», hrsg. vom Verein Redaktion «dr önziger», 1. Jg., 1978 – 29. Jg., 2007.

[24] Am 24. August 2007 starb in Mühledorf Peter Lätt (geb. 1928), der profundeste Kenner des Bucheggbergs. Die Stiftung Schloss Buchegg und der Verein «Pro Buechibärg» möchten das umfangreiche Archiv des Lokalhistorikers der Öffentlichkeit zugänglich machen und zu einem Bezirksarchiv erweitern.

[25] Vgl. Peter Keller: Jetzt muss ich mich erinnern. Schilderungen über Deitingen in der Mitte des 20. Jahrhunderts. Deitingen 2002. 2003 wurde eine Archivkommission der Bürgergemeinde ins Leben gerufen, die Dokumente zur Geschichte von Deitingen sammelt.

Jahrhundertfeier des Balsthaler Volkstages vom 22. Dezember 1830 am 7. September 1930. Am Rednerpult Regierungsrat und Ständerat Robert Schöpfer, Präsident der FdP des Kantons Solothurn: «Einig und geschlossen stehen wir da, die Alten und die Jungen. Eine breite, starke, ungebrochene Linie steht dem Gegner entgegen.» (Staatsarchiv Solothurn).

ziger- und Dreissigerjahren oder in die schwierige Situation eines sozialdemokratischen Polizeidirektors zur Zeit der Proteste gegen das Atomkraftwerk Gösgen in den Siebzigerjahren bieten. Die beiden Bestände sind durch Repertorien feinerschlossen und benutzbar. Hier rächt sich übrigens die frühere einseitige parteipolitische Ausrichtung solothurnischer Amtsstellen und Institutionen. Das Staatsarchiv hat höchstens katholisch-konservatives Schriftgut übernommen, die Zentralbibliothek freisinniges, für die Sozialdemokratie interessierte sich niemand. Die Nachlässe der meisten Solothurner Bundesräte werden im Schweizerischen Bundesarchiv in Bern aufbewahrt.[26] Im Rahmen des von Peter Heim initiierten und vom Historischen Verein getragenen Projekts «Firmenarchive» konnten immerhin seit 1998 etliche Archive der Privatwirtschaft gesichert und für die Forschung zugänglich gemacht werden.[27] Wie es um die Archive der solothur-

[26] Vgl. Schweizerisches Bundesarchiv, Bestand J I. 8, Hermann Obrecht (1882–1940) und Bestand J I. 179, Willy Ritschard (1918–1983).

[27] Vgl. Peter Heim: Firmenarchive sind wertvolles Kulturgut, in: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte 73 (2000), 179–187; und Derselbe, Das Projekt «Firmenarchive» des Historischen Vereins des Kantons Solothurn, in: Schweizerisches Wirtschaftsarchiv und Verein Schweizerischer Archivarinnen und Archivare (Hrsg.): Unternehmensarchive – ein Kulturgut? Beiträge zur Arbeitstagung Unternehmensarchive und Unternehmensgeschichte. Baden 2006, 57–61.

Demonstration gegen das im Bau begriffene Atomkraftwerk Gösgen beim Postzentrum Däniken am 2. Juli 1977 (Staatsarchiv Solothurn).

nischen Parteien bestellt ist, entzieht sich meiner Kenntnis, doch müsste man sich schleunigst um die Akten nicht mehr existierender politischer Gruppierungen wie des Landesrings oder der Progressiven Organisationen POCH bemühen. Durch den Priestermangel und die Überalterung klösterlicher Gemeinschaften ist auch ein Teil der geistlichen Archive gefährdet.[28] Die im 19. Jahrhundert entstandene Vereinskultur ist in Auflösung begriffen, doch jedes Vereinsarchiv kann nicht dem Staatsarchiv überantwortet werden, vor allem nicht in völlig ungeordnetem und lückenhaftem Zustand.[29] Glücklicherweise mangelt es an Vereins- und Verbandsfestschriften nicht.

Aus den bisherigen Ausführungen wird ersichtlich, dass die Rahmenbedingungen für eine Aufarbeitung des 20. Jahrhunderts im

[28] Das Archiv des von 1588 bis 2003 bestehenden Kapuzinerklosters Solothurn gelangte – bedingt durch die Struktur dieses Ordens – in das Provinzarchiv der Schweizer Kapuziner nach Luzern.

[29] Das an privaten Quellenbeständen von kantonaler Bedeutung interessierte Staatsarchiv bewahrt zum Beispiel die Archive des Solothurner Heimatschutzes, der Offiziersgesellschaft des Kantons Solothurn, der Solothurnischen Arbeitsgemeinschaft für hauswirtschaftliche Berufs- und Bildungsfragen, des Solothurner Kantonal-Lehrerinnenvereins, des Solothurnischen Katholischen Volksvereins (später Solothurnische Arbeitsgemeinschaft Katholischer Organisationen) oder des Solothurnischen Bankpersonalverbandes auf.

Kanton Solothurn nicht gerade optimal sind. Vor einer ähnlichen Situation standen jedoch auch die Bearbeiterinnen und Bearbeiter der Kantonsgeschichten von Schaffhausen und St. Gallen.[30] Auf Forschungslücken und Desiderata wird in beiden Werken explizit hingewiesen. Daraus lässt sich der Schluss ziehen, dass ein solothurnisches Kantonsgeschichtsprojekt zum 20. Jahrhundert zwar nicht unmöglich, aber extrem schwierig zu bewältigen ist. Wer sich dafür gewinnen liesse, müsste sich hauptsächlich auf die Rechenschaftsberichte des Regierungsrates, auf die Kantonsratsverhandlungen, auf Amtsdruckschriften, auf Jahresberichte von Firmen, Vereinigungen und Institutionen, auf Zeitungen, auf Quelleneditionen, auf das Statistische Jahrbuch der Schweiz oder auf kantonale Statistiken stützen.[31] Hermann Büchi hat im Historisch-Biographischen Lexikon der Schweiz im Artikel «Solothurn» die politische und wirtschaftliche Entwicklung des Kantons bis zum Jahr 1930 abgehandelt.[32] Hilfreich ist die historische Übersicht über das 20. Jahrhundert, die alt Regierungsrat Alfred Wyser in der Absicht verfasst hat, dass sie «einem jungen Historiker als Orientierungshilfe» diene, «wenn er sich dem lobenswerten Unterfangen stellen sollte, die Kantonsgeschichte fortzuschreiben».[33] Im Jahrbuch für solothurnische Geschichte ist seit 1928, im Solothurner Jahrbuch seit 1986 immer eine Chronik der wichtigsten kantonalen Ereignisse zu finden.[34] Die Broschüre von Jörg Kiefer über den Kantonsrat enthält eine Liste der kantonalen Volksabstimmungen seit 1978.[35] Von einzelnen Solothurner Politikern liegen autobiographische Schriften vor.[36]

[30] Vgl. Historischer Verein des Kantons Schaffhausen (Hrsg.): Schaffhauser Kantonsgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, 3 Bde. Schaffhausen 2001–2002; und Wissenschaftliche Kommission der Sankt-Galler Kantonsgeschichte (Hrsg.): Sankt-Galler Geschichte 2003, 9 Bde. St. Gallen 2003 (besonders Bd. 7, Die Zeit des Kantons 1914–1945, und Bd. 8, Die Zeit des Kantons 1945–2000).

[31] Vgl. Kanton Solothurn in Zahlen 1974–2007, hrsg. vom Finanz-Departement des Kantons Solothurn und der Solothurner Kantonalbank bzw. vom Amt für Finanzen und der Baloise Bank SoBa, Solothurn 1974–2007.

[32] Vgl. Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz (HBLS), Bd. 6, Saint Gelin-Tingry. Neuenburg 1931, 421–423, Abschnitt «Vom Bankkrach bis zur Gegenwart (1887–1930)».

[33] Alfred Wyser: Der Kanton Solothurn im 20. Jahrhundert. Versuch einer historischen Übersicht, in: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte 73 (2000), 7-39, hier 37. Für die Darstellung der politischen Auseinandersetzung um das Kernkraftwerk Gösgen wählte der ehemalige Erziehungsdirektor die literarische Form einer «Geschichte». Vgl. Alfred Wyser: Der Kühlturm. Olten 2000.

[34] Vgl. Solothurner Chronik 1927, in: Jahrbuch für solothurnische Geschichte 1 (1928), 269–279 – Chronik 2006, in: Jahrbuch für solothurnische Geschichte 80 (2007), 347–382; und Chronik 85, in: Solothurner Jahrbuch/Staatskalender 86. Derendingen 1986, 68–71 – Jahreschronik 2006, in: Solothurner Jahrbuch/Staatskalender 2007. Solothurn 2007, 5–20.

[35] Vgl. Jörg Kiefer: Der Kantonsrat – das Reformparlament. Solothurn 2005, 62–70.

[36] Vgl. Hans Erzer: Ein Blick zurück – vorwiegend heiter. Solothurn 1983.

Ob sich allerdings mit den aufgezählten Quellen die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise der Dreissigerjahre oder des Ölschocks der Siebzigerjahre auf den Kanton Solothurn adäquat darstellen lassen, ist fraglich. Die Autorinnen und Autoren des 5. Bandes der Kantonsgeschichte stehen auf jeden Fall vor einer echten Herausforderung.